Mangelhafte Infrastruktur: *An der Bbendele Primary School in Sambia haben schon einige Lehrer aufgegeben oder sind gar nicht erst zum Dienst erschienen – weil auch, weil es dort keinen Wasseranschluss gibt.*

Die Schule, der die Lehrer weglaufen

BBENDELE Ohne Wasser kein Unterricht: In der abgelegenen Bbendele-Schule im Süden Sambias halten Kinder und Lehrer mit einfachsten Mitteln den Schulbetrieb aufrecht. Statt schwerer Ranzen schleppen die Schüler Kanister mit Wasser.

Von Monika Ganster und Frank Röth (Fotos)

Das Schild, das den Weg von der Hauptstraße zur Bbendele Primary School weist, scheint im Nirgendwo zu führen. Eine gewundene, holprige Sandpiste verliert sich zwischen Baumgruppen. Im September trugen die Bäume in diesem Teil Sambias keine Blätter mehr. Wenige Hütten noch Häuser sind in dieser Einöde zu sehen.

Schulleiterin Josephine Mweemba empfängt die Besucher auf dem staubigen Vorplatz der neuen, blau gestrichenen Schule, die der staatliche Entwicklungsfonds für die Siedlung errichtet hat. Am Mast flattert die grüne sambische Flagge im heißen Wind. Grün steht für die Landwirtschaft, für Fruchtbarkeit. Nichts, absolut gar nichts ist davon rund um die Bbendele Primary School zu erkennen. Die Hitze des Sommers hat den Boden verbrannt, die Pflanzen abtrocknen lassen. Wo kein Wasser ist, kann nichts wachsen.

Schwarz, orange und rot sind drei kräftige Farben auf der Landesfahne. Sie stehen für das Volk, die Bodenschätze (vorwiegend Kupfer) und den Freiheitskampf, der zur Gründung des unabhängigen Sambias 1964 führte. Das Wappentier, der Fahrenadler, erhebt sich über allem und soll die Kraft des Volkes repräsentieren, Probleme zu überwinden. Josephine Mweemba hat, seit sie vor anderthalb Jahren als Schulleiterin in die Provinz Sinazongwe entsandt wurde, viele Probleme überwunden. Als sie in der Gemeinde ankam, warten keine Empfangskomitee auf sie, sie kannte niemanden in diesem Teil Sambias. Die Lehrerin stand vor leeren Klassenzimmern. Ihre Vorgänger hatte es an dem trostlosen Ort nicht ausgehalten, sie war über Nacht verschwunden. Die Schüler hatten sich darauf ihren Reim gemacht und waren von da an ebenfalls zu Hause geblieben.

Mweemba musste also zunächst Vertrauen aufbauen, dass sie es mit dem Unterrichten der Kinder ernst nehmen wollte. Am zweiten Tag kamen drei Schüler, die von ihrer Anhaltlichkeit gehört hatten. Die schickte sie nachmittags nach Hause und bat sie, Mundpropaganda zu machen: Jetzt wolle sie wieder richtig loslegen mit dem Lernen.

Die Kinder erzählten es weiter, die Dorfältesten wurden konsultiert und Mweemba selber ging von Haus zu Haus, um sich vorzustellen. Es sprach sich herum, dass das strahlend blaue Haus im Sand mit neuem Leben gefüllt werden soll. Fast jede Woche kamen neue Schüler hinzu, bis heute sind es 147, zählt die Schulbestätigung zufrieden auf. Bald sollen zwei weitere Lehrer ihren Dienst antreten, zum Jahresende fängt noch eine Kollegin dort an arbeiten. Die zwei Klassenzimmer müssen nun im Schichtbetrieb genutzt werden: 7 bis 10 Uhr, 10 bis 13 Uhr, 13 bis 16 Uhr, dann ist Schluss.

Dass Lehrer dorthin geschickt werden, wo sie gebraucht werden, ist in Sambia Alltag. Das konnte schon immer ein Posten in der Hauptstadt Lusaka sein oder eine eher unbeliebte Station auf dem Land, weit abgelegen von jeder städtischen Infrastruktur. Viele Lehrer haben kein Auto, müssen wie ihre Schüler weite Wege zu Fuß oder mit dem Bus zurücklegen. Sie sind dann in einfachsten Häusern untergebracht, oft teilen sich die Lehrerinnen ein Quartier. Angesichts der Bedingungen ist es fast überraschend, dass so viele Lehrkräfte auch abgelegene Posten in der Provinz antreten. Aber in Sambia werde – anders als in Deutschland – ihm den Beruf angeboten: Es herrscht eine Lehrerschwemme, das macht wiederum die Arbeit auch an einer Landschule attraktiver. Hier wird sie besser bezahlt.

Wenn eine Versetzung in entlegene Winkel droht, bringt der sachte dort oft gar nicht erst an. Dann Frust ist in der zentralistischen Bürokratie lange verborgen geblieben. Die Sache ist dann meist einfach eine besondere Hürde in der Provinz erfasst und war zufrieden. Präsident Hichilema räumt auch mit diesem deutlichen Unterschied zwischen Lehrer-Soll und Lehrer-Haben auf und führt Kontrollen ein. Außerdem sind nun bei Versetzungen darauf geachtet, dass Einzelne im Stundenplan nicht mehr ärztlich gestreicht werden – auch das war eine der Ursachen für die „Landflucht" mancher Lehrer.

So standard die Bbendele Schule von außen aussieht, es gibt hier kein Wasser, keinen Strom. Deshalb müssen die Mädchen und Jungen jeden Morgen mehrere Liter Wasser mitbringen. Damit sie selbst genug trinken, aber auch damit nötige für die gekochte und abgewaschene verwendet kann, damit die zwei Latrinen gereinigt werden können und sich die Kinder nach dem Weg zum Plumpsklo die Hände waschen können.

Die jüngsten Schüler tragen zweieinhalb Liter heran, die älteren fünf Liter. Jedes Kind erscheint den Unterricht mit einem Kanister oder Eimer aus Plastik, für manche dient der Deckel dann auch als Teller für die Mittagsmahlzeit.

Der Präsident Sambias, Hakainde Hichilema, hält Bildung für das beste Mittel gegen Armut. Er hat die Schulgebühren zusammengestrichen und den Kindern in den Grund- und Vorschulklassen eine Mittagsmahlzeit versprochen, ein weiterer Anreiz für ärmere Familien, ihre Kinder zur Schule zu schicken.

Und die kommen jetzt zahlreich. Josephine Mweemba bekommt zwar Geld für Mahlzeit und Bohnen, hat aber keine Küche. Das überzeugt im Wechsel die Mütter der Kinder. „Manchmal kommen sie aber nicht, weil sie auch andere Aufgaben haben", sagt Mweemba ohne Vorwurf. Dann müssen sie und die andere Lehrer selber das „Mitdes" in die Hand nehmen, den großen Kochlöffel, mit dem das Maismehl mit Wasser über dem offenen Feuer zusammengerührt wird, bis daraus Nshima wird, ein farblos und geschmacklosen Brei, der in Sambia zu fast jeder Mahlzeit gegessen wird. Darauf wird bei Tisch mit den Händen ein kleiner Kloß geformt, der entweder in Soßen getunkt oder in Bohnen oder anderes Gemüse gedrückt wird, um es auch ohne Besteck essen zu können. Weil der Brei in riesigen Töpfen für Dutzende Kinder gekocht wird, ist das Bohnen Knochenarbeit. Statt Mittagspause helfen dann Mweemba und ihre Kolleginnen Ruth Kambwili Küchendienst.

Schulen wie die Bbendele School verfügen von einem Brunnen profitieren, der lange Wege spart und vor allem die hygienischen Bedingungen verbessert. In diesem Jahr sammelt die F.A.Z. Spenden für die Stiftung Kinderhilfe aus Gründen im Main-Kinzig-Kreis, um mehrere Schulen und die angrenzenden Gemeinden im Süden Sambias mit Wasser zu versorgen. Mit ihrem lokalen Partner ADRA hat die Stiftung schon einige Brunnen gebohrt, sanitäre Anlagen gebaut und Schüglerlein und Nähmaschinen angelegt. Damit soll nicht nur der Wasserbrunnen der Menschen, Tiere und Pflanzen gestillt werden. So können auch Pflanzungen ermöglicht werden, die den Jugendlichen später ein Auskommen sichern sollen.

Gegen 16 Uhr verlassen die letzten Schüler die Klassenzimmer der Bbendele Schule. Das Thermometer zeigt immer noch weit über 30 Grad an. Der Lehrer Chisano Musaba verteilt den Rest des Wassers, das alle vorher zusammen herbeigeschleppt haben: Jeder soll noch einen Schluck bekommen, bevor er den ausschnaufend sehr langen Heimweg antritt. Musaba schreit darauf, dass die Kleinsten nicht zu kurz kommen, aber es kann nicht verhindern, dass am Ende zu wenig für die Letzten da ist. Denn Wasser ist hier immer so knapp.

Selbstversorgen: *Weil die Schule keinen Wasseranschluss hat, müssen die Kinder selber Kanister schleppen, um sich mit dem Nötigsten zu versorgen. Schulleiterin Josephine Mweemba weiste, als sie die Stelle antrat, erst einmal nach ihren Schülern, denn die hatten schon nicht mehr davon gegluubt, dass es eine Lehrerin an ihrer Schule auszuhalten würde*

Spenden für das Projekt „F.A.Z.-Leser helfen"

Die Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung und die Frankfurter Allgemeine Rhein-Main-Zeitung bitten um Spenden für die Arbeit der Organisationen Terre des hommes und Stiftung Kinderhilfe. Terre des hommes unterstützt Erwachsene und junge Menschen dabei, Anzeichen psychischer Erkrankungen vor allem bei Jugendlichen zu erkennen und frühzeitig professionelle Hilfe zu erhalten. Die Stiftung Kinderhilfe unterstützt Brunnen und sanitäre Einrichtungen in Schulen in Sambia, um so Gesundheit, Ernährung und Hygiene der Kinder zu verbessern.

Spenden für das Projekt „F.A.Z.-Leser helfen" bitte auf die Konten:

- **Bei der Frankfurter Volksbank IBAN:** DE94 5019 0000 0000 1337 11
- **Bei der Frankfurter Sparkasse IBAN:** DE43 5005 0201 0000 9750 00
- **Per Paypal:**

Spenden können steuerlich abgesetzt werden. Bei Zuwendungen bis 300 Euro genügt dafür der Überweisungsbeleg. Weitere Informationen zur Spendenaktion im Internet unter *www.faz-leser-helfen.de.*

F.A.Z. Leser helfen